

## Predigt vom 07.02.2010 - 5. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

wir erinnern uns an die jeweils 2. Lesung der beiden letzten Sonntage aus dem 1. Korintherbrief des heiligen Apostels Paulus. Da war vor 14 Tagen von dem **einen** Leib und den vielen verschiedenartigen Gliedern dieses Leibes die Rede, deren Verschiedenartigkeit sich nach den Charismen, den Geistesgaben, bestimmt, die der Heilige Geist jedem Christen schenkt, der ja durch das Sakrament der Taufe Glied dieser Kirche wird. Diese Tätigkeit und Befähigung soll und muss er dann auch in den Dienst des Leibes, der Kirche, stellen und unter dem Haupt ausüben, das Christus ist. So ist nicht jeder Christ Hand, Fuß oder Bein an diesem Leib, aber je nachdem, was er ist, muss er dann auch tun, was die spezifische Tätigkeit des jeweiligen Gliedes ausmacht. Als Hand muss er geben oder nehmen und etwas tun, als Fuß muss er gehen usw. Die Gaben, die der Heilige Geist den Gliedern der Kirche verleiht, macht die Kirche zu der einzigen vollkommenen Gemeinschaft in dieser Welt, insofern die Kirche auf nichts von außerhalb ihrer selbst angewiesen ist, sondern alles hat, was sie zur Erfüllung ihres Auftrages braucht.

Am letzten Sonntag war dann im „Hohelied der Liebe“ davon die Rede, dass diese Charismen in der Gesinnung der Selbstlosigkeit und der Liebe auszuüben sind, damit sie den ganzen Leib aufbauen, da ihre Träger, wenn diese Gaben nicht in selbstloser Gesinnung und aus Liebe ausgeübt werden, diesen Leib auch zerstören können. Charismen sind in diesem Sinn ambivalent, wie ich am letzten Sonntag gesagt habe.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wenn wir aber mit den Geistesgaben begabt sind - und das sind wir, wenn auch auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Maße - dann haben wir auch einen ganz bestimmten Auftrag, d.h. eine ganz bestimmte kirchliche Sendung als Christen. Dies bildet die Brücke zu den heutigen Texten, die von spezifisch geistlichen Berufungen handeln. In der 1. Lesung hören wir von der Berufung des Jesaja zum Propheten, und in der 2. Lesung - ebenfalls aus dem 1. Korintherbrief, wie an den beiden vorhergehenden Sonntagen - berichtet uns Paulus, dass Gott ihn erwählt hat, obwohl er doch die Kirche Gottes verfolgt hat.

Im heutigen Evangelium geht es um die Bestellung der ersten Apostel zu Menschenfischern durch den Herrn. Das Evangelium setzt damit ein, dass sich der Herr am See Genesareth aufhält. Es ist viel Volk anwesend, das er belehren und dem er das Reich Gottes verkünden bzw. predigen will. Da sieht er zwei leere Boote am Ufer liegen. Die Fischer sind ausgestiegen und waschen ihre Netze. Sie sind ganz mit ihrem Fischerberuf beschäftigt. Da heißt es: „Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte“.

Warum wird das hier eigentlich so ausdrücklich betont, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? So sehr dieser Satz lediglich einen äußeren Vorgang beschreibt, so weist er doch zugleich auch über sich hinaus. Es ist ein Satz, der auch im übertragenen Sinne, metaphorisch, zu verstehen ist und gleichnishafte Bedeutung hat: Wenn der Herr in das Boot des Simon einsteigt, dann ist dieses Boot bereits ein Bild für die Kirche - das Schiff Petri, und Petrus, der Steuermann und „Chef“ dieses Bootes ist, wird schon auf ganz sublimen Weise vom Herrn als Steuermann des Schiffes der Kirche bezeichnet. Hier wird bereits schemenhaft und in Umrissen, wie hinter Milchglas, deutlich: Dieser Petrus ist der Repräsentant und der erste Mann der Kirche.

Der Herr predigt dem Volk aus diesem Boot heraus. Das heißt, die Verkündigung des Reiches Gottes geschieht aus der Mitte der Kirche heraus – und nicht irgendwo, irgendwie und durch irgendeinen. Die Verkündigung des Reiches Gottes ist **kirchliche** Verkündigung. Das ist damit schon sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

Es ist nicht überliefert, wie lange der Herr gepredigt hat, jedenfalls bittet er, nachdem er mit der Verkündigung zum Ende gekommen ist, den Simon, auf den See hinauszufahren. Er sagt zu Simon: „Fahr hinaus auf den See! Dort werft (Anm.: nicht „wirf“!) eure Netze zum Fang aus. Damit wird ausgesagt: Was dem Petrus als Repräsentanten der Kirche gesagt ist, das ist der Kirche als Ganzer gesagt. Der Herr spricht zunächst nur den Simon Petrus an, doch er meint alle, auch die übrigen späteren Apostel! Jetzt kommen der Einwand und das Bedenken des Simon: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Petrus rät zunächst, und verhaltener Widerspruch steigt in ihm hoch, der seinen Grund darin hat, dass Petrus sagen müsste: Dass du von mir verlangst, mitten am Tag hinauszufahren, dort die Netze auszuwerfen und zu fischen, das ist doch gegen jede Professionalität und Berufserfahrung, das widerspricht allem, was ein Fischer in seiner Berufslehre überhaupt lernt! Wenn einer am Tag auf den See fährt, um dort die Netze auszuwerfen, und andere sehen das, der macht sich doch nur lächerlich, die Leute meinen ja, der sei nicht ganz bei Trost! Simon scheint dies alles hinunterzuschlucken, denn er sagt es nur als verhaltene Feststellung.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die direkte Frage an uns: Wie würden wir denn reagieren, wenn uns der Herr so etwas zugemutet hätte wie dem Simon, so etwas, was uns so radikal gegen den Strich ginge, wodurch wir uns eigentlich gar nicht für voll genommen fühlten? Würden wir da nicht sagen – etwas parodierend gesprochen -: Chef, meinst du denn, wir wären blöd und könnten unseren Beruf nicht ausüben, meinst du etwa, wir müssten uns von dir so etwas sagen lassen? Stattdessen aber zeigt sich die Größe des Simon, indem er antwortet: „Doch wenn **du** es sagst, werde ich die Netze auswerfen.“ Nur, weil du es sagst, tue ich das. Das bedeutet, ich werde es aus reinem, bedingungslosem Gehorsam tun. Ich lasse alle meine Bedenken und Einwände, sowie alles, was in mir an Widerständen hochsteigt, beiseite und gehe vielmehr sogar noch gegen mich selbst, um im Gehorsam deinen Willen zu erfüllen, und nicht, weil ich deine Anordnung etwa für richtig, vernünftig, gut oder praktisch usw. halte.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist ein großartiges Wort, und wir alle sollten es uns merken, es ist und bleibt immer aktuell: „Wenn du es sagst, dann werde ich die Netze auswerfen.“ „Also taten sie es (Anm.: „sie“ wiederum), und sie fingen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten. Und sie winkten ihren Gefährten im anderen Boot, sie (Anm.: alle, die hinausgefahren waren) sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen, und gemeinsam füllten sie beide Boote bis zum Rand, so dass sie fast untergingen.“ Das heißt soviel, dass mehr nicht möglich war.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, daran knüpfen sich eine ganze Fülle von Fragen. Zunächst die Frage: Um wessen Beute und wessen Fische handelt es sich? Wem gehören die Fische? Sind es die Fische der Apostel oder die des Herrn? Es sind die Fische des Herrn und es ist seine Beute. Wieso das? Weil der Herr ihnen die Fische ins Netz gespült hat! Die Apostel vermochten das ja ganz offensichtlich nicht, wie Simon nach der erfolglosen Nacht auf dem See selbst eingestehen musste.

Die Apostel haben lediglich in bedingungslosem Gehorsam einen Dienst erfüllt, so wie es der Herr vorgegeben hat: „Fahrt hinaus, werft die Netze aus.“ Mehr nicht. Die Apostel waren nur

gehorsame Handlanger des Herrn. Wessen Erfolg ist es also dann auch - wenn ich einmal dieses nicht gerade sehr glückliche Wort "Erfolg" gebrauchen darf - es ist der Erfolg des Herrn und nicht der Apostel.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, haben Sie schon einmal von Priestern gehört, die depressiv oder niedergeschlagen sind und krank wurden, weil sie in ihrer Arbeit keinen „Erfolg“ sahen? Aufgrund dieses Textes müsste man ihnen sagen: Du maßt dir etwas an! Denn du brauchst überhaupt keinen Erfolg zu haben, du kannst auch gar keinen Erfolg haben, sondern sollst nur einen Dienst ausüben, der dir vom Herrn aufgetragen ist. Mehr nicht! Der Erfolg - wenn es ihn überhaupt gibt - ist immer nur der Erfolg des Herrn und niemals deiner! Ein Pfarrer hat also überhaupt keinen Grund, die Flinte ins Korn zu schmeißen und zu resignieren! Auch Paulus wollte Korinth bald wieder verlassen, weil er dort auf keinen grünen Zweig zu kommen meinte. Aber der Herr erscheint ihm eines Nachts und sagt ihm, dass ihm „viel Volk“ in dieser Stadt gehöre. Und schließlich blieb dort noch länger als anderswo.

Um es in den Kategorien des Vertragsrechtes zu sagen: Der Herr schließt gewissermaßen nur einen **Dienstvertrag** mit seinen Aposteln und keinen **Werkvertrag**. Der Unterschied liegt darin, dass bei einem Dienstvertrag unabhängig vom Erfolg nur ein geschuldeter Dienst verrichtet werden muss, aber kein Erfolg verlangt wird, während Sie beim Werkvertrag auch noch für den Erfolg haften. Sie schließen beispielsweise einen Werkvertrag, wenn Sie Ihr kaputtes Auto in die Werkstatt bringen. Dann muss die Werkstatt ihr Auto wieder fahrtüchtig machen, und es genügt nicht, dass nur einen Haufen Schrauben gelockert oder angezogen wurden, sondern das Auto muss wieder fahren.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Apostel haftet zwar dem Herrn, aber nur für sein Tun und nicht für den Erfolg. Der Herr bewirkt den Erfolg durch die Apostel hindurch, und sie können ihn auch nicht sich selbst auf's Konto schreiben.

Haben wir eigentlich noch andere Beispiele dafür in der Heiligen Schrift? Ja! Gerade vor ein paar Wochen haben wir das Evangelium von der „Hochzeit von Kana“ gehört: Sie haben keinen Wein mehr - Füllt die Krüge mit Wasser - Was soll denn das jetzt? - Räsonniere nicht! Wenn ich, der Herr, sage: Füllt die Krüge mit Wasser, dann mach´ das! Sie füllten sie randvoll und das Wasser wurde zu Wein. Das war der Erfolg des Herrn, die Diener waren zwar keine Apostel, aber sie haben ausgeführt, was der Herr gesagt hat, und nur ihren Dienst erfüllt, der ihnen aufgetragen war, damit der Herr handeln konnte. Er, der Herr, kommt ans Ziel - nicht wir. Das ist ungeheuer wichtig!

Ein anderes Beispiel ist die wunderbare Brotvermehrung: Fünf Brote und zwei Fische für 5000 Leute. Was sagen die Apostel? - Das reicht doch hinten und vorne nicht, schick die Leute fort, sie sollen irgendwo in den umliegenden Dörfern sehen, wo sie etwas zu essen bekommen! – Nein, sagt der Herr. Sagt den Leuten, sie sollen sich hinsetzen, gebt ihr ihnen zu essen! – Ei, wie denn? - Hier, kommt her, ihr nehmt jetzt die fünf Brote und ihr die Fische und fangt an, sie zu verteilen! Ihr braucht euch nicht meinen Kopf zu zerbrechen. Macht, was ich euch sage! Mehr braucht ihr nicht! - Und alle wurden satt!

Hier besteht der Dienst des Apostels lediglich darin, dass er wie ein Verbindungskanal, gleichsam als Hals zwischen Haupt und Leib, an diesen unverkürzt und unvermischt durch „pastorale Klugheit“ einfach nur weitergibt, was er vom Haupt empfangen hat, wie es Paulus heute in der 2. Lesung sagt: „Ich habe euch überliefert, was auch ich vom Herrn empfangen habe“.

Darin besteht auch allein der Dienst eines Pfarrers für die Gemeinde. Der Pfarrer ist nur der Angestellte des Herrn und nicht der Kasper der Gemeinde, der ihren Wünschen und Erwartungen entsprechen müsste. Die Gemeinde ist auch nicht die Kundschaft des Pfarrers, wie man das als Pfarrer ja auch zu hören bekommt. Was eine Vermessenheit! Der Pfarrer hat mit seiner Gemeinde keine Geschäfte zu machen, sonst macht er sich selbst zum Händler und die katholische Wahrheit und damit den Herrn selbst zur Ramschware. Das ist aber Verrat am Herrn! Ein Pfarrer lebt nicht von der Gemeinde und ihrer Anerkennung, sondern umgekehrt lebt die Gemeinde geistlich einzig und allein von dem, was ihr der Pfarrer als ihr Hals zu ihrem Haupt, Christus, unverkürzt und unvermischt weiterreicht, wenn er es denn schon tut! Andernfalls verhungert sie geistlich! Chefkoch der Gemeinde ist nur der Herr! Das zeigt sich am allerdeutlichsten bei der Spendung der Sakramente, bei der der Pfarrer als Sakramentenspender nur die geistlichen Gnadengaben des Herrn weitergibt. Eine Gemeinde oder ihre Räte haben ihrem Pfarrer auch keine Anweisungen zu geben, und er schuldet ihr auch keine Rechenschaft, sondern nur seinem Herrn! Ein Pfarrer ist nicht gleichsam der kirchliche Bürgermeister der Pfarrei! Er ist nicht eine Kreatur der Gemeinde, sondern des Herrn! Er ist auch **nicht** nur für ein paar Jährchen, - wenn es gut geht -, **gewählt, sondern** in alle Ewigkeit **erwählt**! Nur vom Herrn hat er sich abhängig zu wissen, aber absolut frei von der Gemeinde! Was ein Priester ist, ist er nur durch den Herrn, aber nie von der Gemeinde oder ihren Räten!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, hier wird eine ganz wichtige Lehre für unsere moderne Kirche deutlich, gerade auch hier in Deutschland, wo es ja „stauben“ muss und wo wir volle Terminkalender in der Kirche brauchen und „Aktivitäten“ – **das** Reizwort überhaupt in der modernen Kirche hier in Deutschland. Wir haben zwar keine geistlichen Berufungen, aber dafür „Aktivitäten“ en masse. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, uns hier in Deutschland wird suggeriert – wobei wir auch selbst meinen und uns suggerieren, uns vor anderen Leuten oder auch den benachbarten Gemeinden gegenüber beweisen zu müssen -, dass alles so zu funktionieren hat, wie wir uns das vorstellen. Da wird alles vernünftig ausgeklügelt, nachgedacht und einer weiß es besser als der andere usw. Doch wo bleibt da der Herr? So wird Kirche zum Selbstläufer, und man merkt noch nicht einmal, dass der Herr abgemeldet ist, denn auf den hört man schon gar nicht mehr. Denn jeder weiß ja aus seiner eigenen langjährigen Erfahrung in der Gemeindetätigkeit bestens, wie es „geht“ und auch gehen muss. Da soll mal einer etwas dagegen sagen. So fahren die Gemeinden Jahr für Jahr lustig und „erfolgreich“ Karussell, aber der Herr hat keine Chance! Überhaupt kein Gedanke an ihn!

Merken Sie, wie überaus aktuell und wichtig dieses heutige Evangelium ist? Insbesondere und zu allererst müssen diejenigen, die im apostolischen Dienst stehen, wissen, dass sie nichts anderes als Handlanger des Herrn sind. Sie sollen geschmeidige Instrumente in der Hand des Herrn sein - und keine „Macher“, die meinen, sie könnten den Globus aus den Angeln heben und ihn sich dann nach Wohlgefallen den Buckel hinunterrollen lassen. Das ist die ganz, ganz große Täuschung, in der sich der Pfarrer selbst unter einen vermeintlichen Erfolgsdruck setzt oder auch von seiner Gemeinde setzen lässt, der dann zu den enormen Selbstbelastungen bis hin zu Depressionen usw. führt, obwohl dieser Erfolgsdruck eigentlich eine Anmaßung ist. Der Pfarrer haftet dem Herrn nicht für Erfolg, sondern nur für Tun, und der Gemeinde haftet er für überhaupt nichts. Das müssen wir sich erst einmal richtig setzen lassen - lutschen wir ruhig einmal dieses Bonbon.

Welches Wort gehört heutzutage ganz unentbehrlich – und auch sehr verräterisch - zu einer ersten Stellungnahme, nach der Ernennung in ein neues Amt, nicht nur in der Politik, sondern auch in der Kirche? Na, welches? Das Wort: „Herausforderung“! Der neue Pfarrer versteht

sich als der Matador und Herkules, der sich kühn der Bewältigung einer kaum lösbaren Aufgabe stellt. Unnötig zu sagen, dass er auch schon eine „Vision“ von seiner neuen Gemeinde als Morgengabe mitbringt, mit der er dann zu ganz neuen Gestaden „aufbrechen“ will. Der Herr würde ihm sagen: „Hör auf mit deinen geschwollenen Phrasen! Fahr auf den See und wirf nur das Netz aus!“ Die Kirche ist die Kirche des Herrn! „Wir sind des Herrn Gemeinde“, wie wir in einem Lied singen. Ihm allein gehört die Initiative, ihn müssen wir ins Spiel kommen lassen, und wir müssen uns als sein Leib ihm als unserem Haupt unterordnen, andernfalls degeneriert der geistliche mystische Leib der Pfarrgemeinde zu einem zwar noch kirchlich furnierten, tatsächlich aber zu einem bloß weiteren säkularen Ortsverein!

Der „pastorale Erfolg“ besteht in nichts anderem als in dem Reichtum der Fische, die der Herr dem Apostel ins Netz spült, nachdem dieser die Netze ausgeworfen hat. Er ist immer eine Frucht des Zusammenwirkens des Herrn mit seinem Apostel und keineswegs umgekehrt. Paulus sagt es uns heute in der 2. Lesung: „Mehr als alle habe ich mich abgemüht“ und stellt sofort klar: „nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir“.

Die Dienste des Apostels sind lediglich Handlangerdienste, die allerdings alles andere als nebensächlich sind, sondern absolut unentbehrlich. Der Apostel muss schon tun, was er tun kann. Das macht der Herr auf gar keinen Fall. Der Herr macht nicht die Arbeit, die er seinen Aposteln übertragen hat. Was die nicht tun, ist und bleibt nicht getan! Das wird bei den genannten Beispielen auch deutlich. Wo der Handlangerdienst für den Herrn verweigert wird, da hat der Herr keine Chance! Ein Apostel, der seinen Dienst verweigert, fällt dem Herrn in den Arm! Man darf wirklich fragen, wie viel pastorale Erfolge des Herrn seine Apostel schon vereitelt haben, weil sie sich nicht gehorsam an seine Anordnung gehalten und sich ihm nicht bedingungslos zur Verfügung gestellt haben, weil sie ihn überhaupt nicht haben ins Spiel kommen lassen, weil sie auf eigene Faust, aber nicht im Gehorsam gegenüber dem ihnen vielleicht gar nicht vernünftig erscheinenden Willen des Herrn, gehandelt haben und meinten, den Erfolg ganz allein managen zu müssen und auch zu können, oder auch weil die Gemeinde dem Wahn verfallen ist, sie selbst könnte durch ihre kreativen „Aktivitäten“ pastoral erfolgreich sein, und das Erreichen ihrer selbst gesteckten „pastoralen Ziele“ sei bereits geistliche Fruchtbarkeit. All das ist keine Mitwirkung mit und unter dem Herrn, sondern geschieht, ohne dass einem dabei etwas einfiel, ganz ohne ihn. Der Herr ist in der modernen Pastoral eigentlich weitgehend entbehrlich geworden! Die moderne lebendige Gemeinde, ein sich um die eigene Achse drehendes Perpetuum mobile!

Der pastorale Dienst des Apostels besteht auch ausdrücklich darin, Menschenfischer zu sein. Und was, im Unterschied dazu, nicht? Hobbyangler! Der wesentliche Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass der Fischer auf den See hinausfährt und die Netze auswerfen muss. Der Angler dagegen wirft seine Angel aus, genießt die Stille, in der er natürlich Gott erfährt, und wartet seelenruhig ab, ob bzw. bis ein Fisch anbeißt. Seine Beute ist leicht und sofort überschaubar, die des Fischers nicht. Der Menschenfischer erfährt erst frühestens in der Ewigkeit, was ihm der Herr in die von ihm ausgeworfenen Netze gespült hat.

Doch damit sind wir mit der Betrachtung des Evangeliums noch keineswegs am Ende. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Petrus sieht nun die Fülle der Fische und erkennt, wie richtig es war, dem Herrn bedingungslos zu gehorchen, seine eigenen Widerstände herunterzuschlucken und dagegen anzukämpfen. Er fällt Jesus zu Füßen und sagt: "Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder".

Als der Simon die große Menge Fische sieht, fallen ihm alle seine Sünden ein. Können Sie das verstehen? Der Simon spürt intuitiv: Hier sind im Herrn ganz andere, unsichtbare,

übernatürliche, göttliche Kräfte wirksam, die man nur an ihrer Auswirkung erkennen kann. Und er spürt weiter: Ich stehe und befinde mich im göttlichen Milieu, bin selbst eingetaucht in das göttliche Milieu! Dieser Zusammenhang wird ihm angesichts des reichen Fischzuges zutiefst und erschreckend bewusst. "Herr, geh' weg von mir, ich bin ein Sünder".

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das wird uns hier nicht zufällig so deutlich berichtet. Dieses Bekenntnis des Petrus rührt uns an: Ich bin ein Sünder. In der 1. Lesung bekennt Jesaja im Angesicht Gottes selbst: „Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und ... meine Augen haben den Herrn der Heere gesehen.“ Und der Apostel Paulus bezeichnet sich gegenüber den Korinthern als der geringste unter allen Aposteln, überhaupt nicht wert, Apostel zu heißen, weil er die Kirche verfolgt habe, und nennt sich selbst sogar eine „Missgeburt“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist so wichtig zu verstehen, dass der Herr seinen Erwählten erst einmal zeigen muss, dass sie aus sich heraus nichts können – gar nichts. Und dass sie aus sich heraus, von ihren natürlichen Kräften und Fähigkeiten her, überhaupt nicht zu dem erwählten Dienst taugen - und Sünder sind sie auch noch... Das heißt, sie sind auch ihrer Erwählung überhaupt nicht würdig! Das muss ihnen erst einmal klar werden, damit sie sich nichts auf sich selbst und ihre vermeintlichen Fähigkeiten einbilden und auf sich selbst und ihre nichtigen Möglichkeiten vertrauen, sondern nur auf Ihn allein. Sie dürfen den Erfolg nicht mit ihren Fähigkeiten erzwingen wollen, sondern sie sollen nur in aller Demut und Bescheidenheit ihren Handlangerdienst ausüben und den Erfolg getrost dem Herrn überlassen. Sie werden vom Herrn also zunächst zur Demut erzogen.

Allerdings darf auch niemand aus einer falsch verstandenen Demut sagen: Ich bin ja ganz und gar nicht würdig, daher nehme ich meine Berufung auch erst gar nicht an. Doch, sagt der Herr, wenn ich dich rufe, dann bist du berufen, und dann darfst du nicht Nein sagen - das wäre nicht Demut, sondern Selbstverweigerung! Ist Ihnen dieser feine Unterschied bewusst geworden? Der Herr sagt: Du brauchst dir nichts auf dich und deine Fähigkeiten einzubilden, aber meinen Diensten musst du dich zur Verfügung stellen, weil ich dich berufen habe. Nur der Herr hat Gründe für seine Erwählung, nicht der Berufene! Und der Herr weiß genau, wen er erwählt hat. Der täuscht sich in keinem!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ist das nicht paradox? Der Herr sieht ganz genau, dass die Leute, mit denen er sich da abgibt, keinen Schuss Pulver wert sind und dass sie nichts können – und trotzdem nimmt er sie! Man könnte argwöhnen: Ei, ist vielleicht darum die Kirche heutzutage so ein Bankrotladen, weil da lauter Nieten herumwerkeln? – Ganz sicher nicht deswegen, weil sie Nieten sind! Sondern, weil sich die Nieten auch noch für Mordskerle halten und deshalb meinen, den Herrn gar nicht zu brauchen und ihn außen vor lassen zu können - das ist das Problem! Der Herr kann es sich leisten, Nieten zu erwählen, weil er selbst sie dann auch befähigen will und kann, um genau das zu tun, was er durch sie tun will.

„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin“, sagt Paulus. Er bildet sich überhaupt nichts auf sein Apostelamt ein, sondern er weiß und bekennt an dieser Stelle, dass er alles, was er ist und vermag, allein der Gnade des Herrn verdankt, dass nichts davon sein eigenes Verdienst ist und er sich darauf auch überhaupt nichts zugutehalten kann. Bei Jesaja kommt der Seraph, nimmt glühende Kohle vom Altar, reinigt damit seine Lippen und tilgt seine Sünde. Dies ist eine Tat Gottes durch den Engel! Und Apostel im Sinne von Paulus zu sein, ist ebenfalls eine Tat Gottes, wie Paulus es selbst bekennt. Einem einfältigen, aber geisterleuchteten und tief demütigen, gläubigen und gehorsamen heiligen Pfarrer von Ars hat der Herr mehr Menschen ins Netz gespült als einen ganzen Heer von Doktoren und Professoren der Theologie! Gerade

in der menschlichen Schwäche kommt überhaupt erst die göttliche Kraft zur Vollendung! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Herr selbst befähigt seine Leute und will sie schmieden - was natürlich nicht heißt, dass sie sich ihm dann nach ihrer Weihe verweigern könnten und ihren eigenen Stil leben dürften.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wo spielt bspw. das eine ganz große Rolle, und wo wird relevant, dass der Herr diejenigen nimmt, die dazu eigentlich gar nicht fähig sind, aber von ihm fähig gemacht werden können? Beim Dauerthema in der Kirche: dem Zölibat. Sie alle kennen die Sprüche: „Ei, man soll doch die armen jungen Männer heiraten lassen, da sind so schöne Kerle dabei, und die sind doch auch nur „aus Fleisch und Blut. Das kann man doch verstehen...“ und so weiter. Womit rechnen wir dann aber nur? Ausschließlich mit unserer gebrechlichen Natur. Aber was anhand dieses Evangeliums auch deutlich wird, ist, dass der Herr nicht die Menschen in seinen Dienst beruft und sagt: So, du machst das jetzt und wie du damit klar kommst, das ist jetzt ganz allein dein Problem, sondern er sagt: Ich berufe dich! Ich weiß, dass du schwach bist, aber ich rüste dich mit allem aus, was du für die Erfüllung deines Dienstes brauchst - auch mit übernatürlichen Fähigkeiten und der Gnade, die priesterliche Ehelosigkeit leben zu können.

Das ist gerade in diesen Zeiten auch wieder relevant, wenn man von den schlimmen sexuellen Vergehen gegenüber Jugendlichen hört, wie sie in kirchlichen Ordenseinrichtungen vorgekommen sind. Das ist nicht ein Versehen des lieben Gottes, sondern dahinter steht eine Verweigerung und ein Versagen dieser Leute – und nicht ein Mehr-Zumuten durch den lieben Gott, als diese natürlicherweise hätten tragen können. Das ist ja die Vermessenheit, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dass man meint, man könne das alles aus sich selbst. Aber das kann man nicht selbst! Dieser Dünkel müsste den Priesteramtskandidaten im Priesterseminar allerdings auch gründlichst ausgetrieben werden, anstatt ihnen ständig etwas von „kooperativer Pastoral“ in die Ohren zu säuseln. Das wäre natürlich ein wichtiges Kapitel. Ich kann Ihnen sagen, dass mir dazu niemand im Priesterseminar eine Katechese gehalten hat.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das heutige Evangelium macht fundamentale Zusammenhänge deutlich, die jedem Priester in Fleisch und Blut übergegangen sein und die ihm auch ganz selbstverständlich sein müssten - und die auch Sie als Kirche, als Gemeinde, wissen müssen. Sie müssen diese Zusammenhänge kennen, die da ins Spiel kommen und zusammenwirken, vor allen Dingen auch die erstrangige Bedeutung des bedingungslosen Gehorsams gegenüber dem Herrn. Die Kirche ist kein Ortsverein unter vielen und kein innerweltlicher Club, ihr „pastoraler Erfolg“ beruht auch nicht nur auf den natürlichen Fähigkeiten ihrer Glieder - das am allerwenigsten -, sondern auf der übernatürlichen Gnade, auch wenn diese auf der Natur aufbaut. Kirche kann überhaupt nur Kirche sein mit der Gnade und der Befähigung durch den Herrn selbst. Der Herr ist derjenige, der den „pastoralen Erfolg“ und das "segensreiche Wirken" eines Pastors bewirkt – und nicht er selbst oder die Gemeinde als Ganze.

Amen.